Entpolitisiert der Alltag die Geschichte? : Bemerkungen zur Kontroverse um die Alltagsgeschichte

Autor(en): **Leuenberger, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **5 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Martin Leuenberger

Entpolitisiert der Alltag die Geschichte?

Bemerkungen zur Kontroverse um die Alltagsgeschichte

> *"Aber man kann sie (die Geschichte) bis zur Unkenntlichkeit kleinschreiben. Das ist heute grosse Mode derer, die einmal ausgezogen waren, Geschichte "von unten" zu schreiben und nun selbst noch dem spitzenbehangenen proletarischen Sofa antifaschistisches Flair abgewinnen können oder – kiez- wie rentnerbesessen – im lauen Bad der Oralgeschichte derart Oberwasser zu haben meinen, dass sie Biedermeier für etwas von unten halten." (1)*

Kleinschreibung hat die Gemüter schon vor Jahren erhitzt, die Alltagsgeschichte und Oral History tun dies jetzt nicht weniger vehement. (2) Alltagsgeschichte bedeutet zunächst einmal ein Set neuer Themata, die von der bisherigen historischen Forschung kaum beachtet worden sind: Frauen, Familie, Jugend, Alter, Wohnen, Freizeit, Fabrikalltag, Randgruppen. Dahinter stehen aber auch Forschungskonzepte und Forschungsinteressen, die sich bewusst vom etablierten Wissenschaftsbetrieb abheben. Im folgenden werden einige Entstehungs- und Entwicklungslinien der Alltagsgeschichte sowie deren wissenschaftspolitische Fremd- und Selbstverortung erörtert.

Das spezifisch Schweizerische vermöchte man allenfalls darin sehen, dass die landesübliche diskussionspolitische Sorgfaltspflicht pointierte Positionsbezüge noch kaum zugelassen hat. Essayistische Beiträge gehören in der Schweiz nicht zum guten Ton fachwissenschaftlicher und publizistischer Auseinandersetzung. Zwar existiert mittlerweile eine erkleckliche Anzahl Veröffentlichungen und Lizentiatsarbeiten, zwar gibt es etliche Projekte, an denen gearbeitet wird, theoretische Diskussionsbeiträge jedoch scheinen in der Schweiz keinerlei Konjunktur zu haben. (3) Eine Auseinandersetzung findet in unzähligen Arbeitsgruppen und Zirkeln statt, doch bleibt diese viel zu fest dem jeweiligen Personenkreis verhaftet und gewinnt keine entsprechende Öffentlichkeit hierzulande. Was sich in den Polemiken von Niklaus Meienberg mit einigem Recht ausdrückt, ist kaum als neuester Stand einer Diskussion zu betrachten. (4)

Alltagsgeschichtliche Arbeiten – auch schon mal vorschnell als "Ramsch" denunziert – zeichnen keine grossen Entwürfe und keine grossen Linien historischer Prozesse nach. Ausserdem umgeben sie sich bisweilen mit einer geradezu theoriefeindlichen Aura. Sind sie wegen ihrer minutiösen Detailverliebtheit und der Ablehnung theoriebezogener Methoden sowie generell strukturanalytischer Modellvorstellungen als Disziplin der Geschichtswissenschaft nicht salonfähig? Es scheint mir wichtig, Anspruch und Leistungsvermögen der Alltagsgeschichte von der Polemik gegen sie zu trennen. Ich versuche im folgenden auf vier Fragen eine Antwort zu geben. 1. Gibt es Tradi-

tionsstränge der Alltagsgeschichte, ist sie vielleicht gar kein neuer Gegenstand historischer Forschung? 2.Wodurch unterscheidet sich das "neue Geschichtsbewusstsein" vom etablierten Betrieb? 3. Welches sind die Gründe für die – zur Zeit – erbitterte Kontroverse sowie 4. Inwiefern stehen Alltagsgeschichte und marxistische Geschichtsauffassung einander nicht diametral entgegen?

Traditionsstränge der Alltagsgeschichte

Die Beschäftigung mit "allem, was der Mensch sagt oder schreibt", mit allem, "was er herstellt oder womit er in Berührung kommt" (5) – eine grobe programmatische Umschreibung auch alltagsgeschichtlicher Bestrebungen – ist nicht eine Forderung aus jüngster Zeit. Die französischen Historiker der 'Annales' (6) beschäftigen sich schon seit dem Ersten Weltkrieg mit vernachlässigten Quellen und einer Aufarbeitung der Geschichte, die nichts mehr gemein haben soll mit den Werken der "vom deutschen Historismus geprägten politischen Geschichtsschreibung der Sorbonne-Professoren". Die bewusste Abwendung von der politischen und diplomatiebezogenen, ereignisorientierten "Geschichte der Sieger" (Walter Benjamin) im Sinne der angestrebten "Histoire totale" eröffnet eine Erfassung längerer Zeiträume (Histoire de la longue durée) sowie die Einsicht in die Interdependenz von materiellen Lebensbedingungen und Kultur, d.h. bestimmte Lebensweisen von Gruppen, Schichten, Klassen, die sich in Religion, Sitten und Bräuchen, auch Institutionen ausdrückt. Der Einfluss der 'Annales', deren politische Zusammensetzung ein weitreichendes Spektrum aufweist, vom Marxisten Pierre Vilar über den der sozialistischen Splitterpartei PSU angehörenden Jacques Le Goff bis hin zu – wie Eric J. Hobsbawm meint, nur irrtümlich als marxistisch beeinflusst bezeichneten – Fernand Braudel (7), auf die neuere Entwicklung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte kann kaum überschätzt werden. Obwohl mit Hobsbawm eingeräumt werden kann, dass ein Interesse am Ökonomischen und am Sozialen nicht eo ipso den marxistischen Erklärungsanspruch einlöst, muss doch die "linke" kritische Herausforderung an die traditionelle Geschichtsschreibung durch die 'Annales'-Gruppe entsprechend gewürdigt werden. So ist auch dem Vorwurf, der gegenüber den 'Annales' heute wieder verstärkt erhoben wird, sie sei kliometrisch (8), d.h. ganz allein auf quantifizierende Methoden ausgerichtet, zu entgegnen, dass qualitative Aspekte immer eine starke Kennzeichnung des 'Annales'-Geschichtsverständnisses waren und sind, so zum Beispiel bei Emmanuel LeRoy Ladurie "Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor" (dt. Frankfurt/Berlin/Wien 1983) oder bei Jacques Le Goff "Für ein anderes Mittelalter" (dt. Frankfurt/Berlin/Wien 1984). (9)

Ein anderer kräftiger Impuls der Alltagsgeschichte, jener der dezidierten "History from below" (10) ist in England beheimatet. Fast zur selben Zeit, als sich die 'Annales' in Frankreich allmählich etablieren, gründen marxistische Historiker (u.a. E.J. Hobsbawm, D. Torr, M. Dobb, Chr. Hill, D. und E.P. Thompson) als Mitglieder der "Historian Group of the Communist Party" 1952 die Zeitschrift "Past and Present". Als Quasi-Erben der "li-

beral-radical View" sich verstehend, führt das Interesse sie zunächst zum Zugriff auf die geschichtliche Vergangenheit der Arbeiterbewegung. Damit wird eine anglo-marxistische Tradition der Historiographie begründet, deren direkter Nachkomme die "People's History" ist. In der Zeitschrift "History Workshop" wird heute diese, der marxistischen Geschichtstheorie ebenso wie der Alltagsgeschichte – dort vor allem der aus den USA kommenden Oral History – verpflichtete Akzentuierung immer wieder aufs neue diskutiert und weiter verfolgt. (11)

Wie die 'Annales'-Historiker wendet sich die Gruppe der marxistischen Historikerinnen und Historiker in England einer Analyse der Struktur von Massenbewegungen zu ("We weren't interested in whether so-and-so had sugar in his coffee or not. What interested us was how and why societies changed.") (12) Sie sind es auch, die eine Annäherung der Geschichts- an andere Gesellschaftswissenschaften, vorab die Soziologie, aber auch die Ökonomie und die Psychologie anvisieren. Diese Vorhaben sind sowohl mit Theorie-Diskussion als auch mit quantifizierender Methode eng verbunden.

Es gilt jedoch insbesondere für den stark humanistisch-sozialistisch geprägten E.P. Thompson, dass die Verbindung zwischen Struktur und Mensch immer massgebend war. Bereits in den 60er Jahren kritisiert er das mechanistische Basis-Überbau-Konzept und plädiert für einen dynamischen Klassenbegriff. Darunter versteht er in erster Linie eine historische, weil über die Zeit hinweg die gesellschaftliche Entwicklung beobachtende, Definitionsweise. "Klasse" lässt sich nicht messen und ebensowenig als theoretische Modellvorstellung handhaben. Klassenkampf entsteht nicht aufgrund vorhandener (statischer) Klassen, vielmehr sind es die Klassen, die erst in den alltäglichen Kämpfen der Menschen sich formieren. Sein Diktum " 'ohne Produktion keine Geschichte' hat R.S. Sharma zu Recht nachdrücklich betont. Aber wir müssen auch sagen 'Ohne Kultur keine Produktion' " (13) ist eines der frühesten und wichtigsten Credos der Verknüpfung sozialwissenschaftlicher Geschichtsschreibung mit kulturanthropologischen Ansprüchen. Gerade E.P. Thompsons kritische wie eigenwillige Interpretationen haben zur Herausbildung einer eigentlichen Disziplin Alltagsgeschichte Massgebliches beigetragen.

Den Sonderweg, den die Geschichtswissenschaft in der BRD einschlägt, könnte man mit dem alleinigen Hinweis auf die Zerschlagung der Arbeiterbewegung durch den Nationalsozialismus nicht hinreichend erklären. Charakteristisch für die westdeutschen Verhältnisse ist die Tatsache, dass es für die deutsche Arbeiterbewegung im Krieg keine Möglichkeit gab, einen "nationalen" Widerstand aufzubauen. Was ihr im Gegensatz zur resistenza oder resistance bleibt, ist der "Vaterlandsverrat", und gerade deshalb gerät die Linke in der BRD durch den Kalten Krieg der Fünfziger Jahre so stark unter Druck. Eine Gruppe marxistischer Historiker wie in England existiert nicht, und es dauert lange, bis es der akademische Wissenschaftsbetrieb überhaupt zulässt, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zur Kenntnis zu nehmen. (14) Insofern entsteht die Etablierung der Historischen Sozialwissenschaft an den Universitäten aus derselben Aufbruchstimmung wie der Aufstieg der Nachkriegs-Sozialdemokratie über die Grosse Koalition zur "Kanzlerpartei". Seither reklamiert die quantifizierende Geschichtsforschung auch den Begriff

der "linken" Geschichtsschreibung für sich. Dieses Selbstverständnis der Historischen Sozialwissenschaft ist eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis des vehementen Streits, der sich in der BRD um die Alltagsgeschichte entwickelt hat. Weitgehend ist nämlich, wie es scheint, der Vergessenheit anheimgefallen, dass die Linke in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine ausgeprägte Arbeiterbewegungsgeschichte schrieb, der neben System-Analysen auch eine Alltagsoptik eigen war. (15)

Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass das Interesse an der Geschichte der Arbeiterbewegung – in seiner unterschiedlichen politischen Provenienz – die alltäglichen Sorgen, Nöte und Kämpfe der Arbeiter und Arbeiterinnen nie ganz aus den Augen verloren hat. Eine thematische Vorgängerin der Alltagsgeschichte findet sich in der Arbeiterbewegungsgeschichte. Dass das Augenmerk heute auf die "Nischen", auf die "petites fugues" gerichtet werden kann, liegt nicht zuletzt an der strukturanalytischen Bearbeitung grösserer Zeiträume und gesamtgesellschaftlicher Phänomene, die durch die 'Annales' und die Historische Sozialwissenschaft geleistet worden ist.

Neues Geschichtsbewusstsein – Verabschiedung der Theorie?

Die theoriegeleitete Historische Sozialwissenschaft mitsamt ihren prüfstatischen Verfahren sieht sich in jüngster Zeit den Angriffen von jüngeren Historikern und Historikerinnen gegenüber:

"Die historische Sozialwissenschaft macht so, gewissermassen in einem technokratischen Zugriff, zum angeblich zeitlosen Methodenproblem oder zu einem Problem der Verwaltung der Begriffe, was doch in Wirklichkeit zuallererst eine Frage der Selbstaufklärung und kritischen Offenlegung des eigenen Geschichtsverständnisses sein müsste, der vermehrten Reflexion der Sichtweise, der Beurteilung und des Verständnisses historischer Prozesse, Strukturen, Handlungszusammenhänge und Erfahrungen, und erst in zweiter Linie eine Frage der angemessenen Kombination von Methoden, Verfahrensweisen und dazu passender Theorie." (16)

Gegen die messfetischistische und positivistische Beschlagnahme der Geschichte und gegen die daraus – fast zwangsläufig – resultierende Vernachlässigung der alltäglichen Handlungsräume und der Unterschichtsangehörigen führen die Historiker und Historikerinnen des Alltags drei neue Disziplinen ins Feld, mittels derer ein Paradigma-Wechsel der Geschichtsforschung vorgenommen werden soll: Ethnologie, Anthropologie und Volkskunde. (17)

Im Gegensatz zu den analytischen Verfahren der Historischen Sozialwissenschaft handelt es sich um heuristische Wissenschaftsdisziplinen mit hermeneutischen Verfahren. "Thick Description" heisst denn auch das Leitmotiv, unter welchem zur Zeit so vieles subsummiert wird: Dichte Beschreibung.

Dem Kulturbegriff wird von Clifford Geertz (18) in enger Anlehnung an die Definition Max Webers vom selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe, in welches der Mensch verstrickt ist, grosse Bedeutung zugemessen:

"Kultur ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltge-

schehens" (19).
Bei der Suche nach der informellen Logik des alltäglichen Lebens wird Kultur verstanden als ein Rahmen, ein Kontext, in dem gesellschaftliche Ereignisse, Verhaltensweisen, Institutionen oder Prozesse festgehalten werden können. Sie können zwar nicht wie zu einer Instanz kausal zugeordnet werden, aber sie sind in diesem Rahmen verständlich – nämlich dicht – beschreibbar. Dieser Kulturbegriff dient der Ethnographie dazu, das Verhalten, verstanden als Ablauf sozialen Handelns, in dessen Rahmen kulturelle Formen ihren Ausdruck finden, ethnologisch zu interpretieren, d.h. den Versuch zu wagen, den Bogen eines sozialen Diskurses deutend nachzuzeichnen. Die hermeneutische Methode der Dichten Beschreibung ermöglicht eine empathische Einsicht in die Differenziertheit und Widersprüchlichkeit "der real-historischen" Impulse. Gegenstand ihres Bestrebens ist der Ablauf des sozialen Diskurses. Diese "Spurensicherung" (20) der Eigenartigkeit, Unterschiedlichkeit und Fremdheit historischer Phänomene muss mikroskopisch sein. Dies bedeutet, dass vorab die Ansichten der historischen Subjekte, die man zu "untersuchen" gedenkt, ernstgenommen werden, dass ihnen dieselbe Gewichtigkeit zugestanden wird wie den Anschauungen des (interpretierenden) Historikers. Gerade Randgruppen fügen sich einer Überstülpung zentristischer Geschichtsbilder nicht. Nicht Höhenflüge der theoretischen Abstraktion sind gefordert, sondern mikrosoziologische Einzelbeschreibungen.

Die Kultur des einfachen Volkes wird als eine lange Zeit verschüttete, unterdrückte, vergessene und verdrängte historische Erfahrung angesehen. Sie in mühevollen, kleinräumigen, kurze Zeitabläufe überblickenden, aber mikroskopisch genau beschreibend-deutenden Darstellungen zurückzuholen, stellt sich der Geschichtswissenschaft als Aufgabe. Dazu bedarf es keiner allgemein gehaltener theoretischer Entwürfe gesellschaftlicher Systeme.

Derartige Theorieverabschiedung – wie die eben paraphrasierte – greift auf deskriptiv-narrative historische Darstellung zurück. Dass Geschichte im Gegensatz zu den von der Historischen Sozialwissenschaft geäusserten Postulaten gar nicht "theoriefähig" sei, ist als Einwand immer auch schon von der konservativen Seite der "Historikerzunft" geltend gemacht worden. "Die Historie ist eine Kunst, die auf Kenntnissen beruht, und weiter ist sie gar nichts." (21) Meines Erachtens verhält es sich nicht so, dass Historiker und Historikerinnen der "neuen" Alltagsgeschichte ebenso wie die der "alten" Historiographie keine Theoriebildung beanspruchen. Die Vermutung jedenfalls wird bei der Lektüre verschiedentlich bestärkt, dass viele Alltagshistoriker und -historikerinnen durchaus makrosoziologische Hintergrundperspektiven implizit in ihre Arbeiten miteinbringen. Genauso verstehen es auch konservative Historiker, ihre Arbeiten durchaus in einen grösseren Gesamtzusammenhang zu stellen. Aber da ihre Interpretationsentscheidungen und -modelle nicht explizit diskutiert, für die Leser und Leserinnen also nicht transparent werden, scheinen ihre Arbeiten ohne theoretische Konzepte entstanden zu sein. Dass mithin der Mangel an theoretischer Methodenüberlegung in eine populäre Fassung als Absage an die Theorie Eingang findet, ist eine auffallende Schwäche – auch – alltagsgeschichtlicher Praxis. Mir scheint mit der Preisgabe dieser Option auf theoretische Überlegungen ein wichtiges Reflexionsinstrument verloren zu gehen.

Es ist hier nicht genug Platz, die herrschaftsbejahende Geschichtsphilosophie der Konservativen, die sich selbst als theorielos preist, zu diskutieren. Als Grund für die Entwicklung auf Seiten der Alltagshistoriker und –historikerinnen ist anzuführen, dass in der linken Tagespolitik, in Parlamentsarbeit und Abstimmungskämpfen, kaum mehr theoretische Überlegungen angestrebt werden. Ja, oft werden solche, auf welchem Gebiet auch immer, sei's politisch, gesellschaftlich, ökonomisch, ökologisch, feministisch für obsolet gehalten. Im Fall der Geschichtswissenschaft ist die Kritik an den Theoriegebäuden gegen deren Modernisierungsfreundlichkeit gewendet. Bei zunehmender Problemhaftigkeit geopolitischer Prozesse, wird argumentiert, kann die heutige Zeit nicht mehr fortschrittsoptimistisch beurteilt werden, kann kein Historiker und keine Historikerin mehr stolz auf die Errungenschaften der Arbeiterbewegung sein. Alltagsgeschichte soll gerade die Kehrseiten thematisieren, die Kosten des Fortschritts herausarbeiten.

Der Zusammenbruch fortschrittsoptimistischer Sichtweisen und Strategien der Linken in den 70er Jahren hat unter den Intellektuellen ein Auftauchen geradezu apokalyptischer Endzeitvisionen hervorgerufen, das den positiven Zugang zu Theorie und kritischer Wissenschaft weitgehend verstellt.

Von der Hinwendung zu Positionen, die gewiss nicht Innovation und Wandel als ihren Focus ausweisen, sondern eher die Rückzugsräume individueller Lebensgestaltung – "Widerständigkeit" genannt – sind auch (oder besonders) marxistische Positionen, sowohl in ihrer kritisch-analytischen Erkenntnisabsicht als auch ihren handlungstheoretischen Implikationen, betroffen. Die Warnung Hobsbawms davor, marxistische Geschichtstheorie vorschnell auf eine Handvoll Begrifflichkeiten aus dem – scheinbar – marxistischen Repertoire zu reduzieren (ökonomischer Determinismus, Klassenkampf, etc.) (22), hat die Theoriefeindlichkeit des "neuen Geschichtsbewusstseins" nicht kritisch berichtigen können. In der öffentlichen Diskussion zumindest stehen sich "Quantifizierer" und "SozialanthropologInnen" unvereinbar gegenüber.

In den Äusserungen H.U. Wehlers, zusammen mit J. Kocka Exponent der Historischen Sozialwissenschaft in der BRD, spiegelt sich die Verhärtung der Positionen wider. Zwar hat Wehler noch 1980 die Erforschung des Unterschichten-Alltags als sinnvolle und erstrebenswerte Ergänzung zur messenden, quantifizierenden Geschichtsforschung angesehen. Sieht man sich jedoch spätere Wortmeldungen Wehlers an, wird deutlich, dass er seine Meinung geändert hat. So gebraucht er jüngst im "Spiegel" ein unüberhörbar kräftiges Vokabular gegenüber der 'Alltagsgeschichte': Von "antirationalem, antiquiert individualistischem Geist", von "neuem Irrationalismus des gefühlsseligen Individualismus", von "reflektionslosem Mitgefühl für die 'Menschen' " ist die Rede, ja Wehlers Formulierung gipfelt in der Benennung der Alltagsgeschichte als "Tritt in die Rumpelkammer" (23).

Die Heftigkeit derartiger Replik auf die Vorwürfe an die Adresse der Sozialwissenschaften, die zwar "Struktur" zu "analysieren" und "Theorie" zu entwickeln verstünden, nicht aber den Menschen, dessen Gefühlswelt sowie sein widerständiges Handeln zu erfassen imstande seien, hat im wesentlichen zwei Gründe.

Zum einen wird – angesichts der deutschen Vergangenheit – vor einer un-

kritischen Sichtweise, vor einem der Theorieverabschiedung immanenten "Neo-Historismus" berechtigterweise gewarnt. Daneben werden allerdings – mehr beschwörend als argumentierend – "Verklärung", "Mythenbildung", "Heimatduselei" bemüht. Das häufige Aufsuchen von Begriffen wie "Heimat", "Volkskultur", "Widerstand" sowie deren unhinterfragte Verwendung ist für die Vertreter der Historischen Sozialwissenschaft derart negativ besetzt, dass sie gleich die Konzeption der 'Alltagsgeschichte' pauschal abkanzeln.

Skepsis ist dort angebracht, wo kritiklose Begeisterung für – scheinbare – Authentizität, für Geschichte, wie sie "wirklich" war, getarnt als antiwissenschaftliche, möglichst radikale Variante der 'Alltagsgeschichte' die Unübersichtlichkeit des tagtäglichen Dickichts zum Programm zu erheben bereit ist. So entspricht es tatsächlich idealistisch affirmativer Denkstruktur, den Arbeitern, die sich im Dritten Reich auf einen privatistischen Standpunkt des Desinteresses zurückgezogen haben, diesen Akt als "Resistenzhandlung" auszulegen. "Gehört denn der Arbeiter einer anderen Gattung von Mensch an?" fragt E. Köhler (24), "einer niedrigeren sozusagen? Einer jedenfalls, der gerechterweise nicht soviel an Bewusstheit, nicht soviel an Interessiertheit, abverlangt werden kann? Was ist das für ein elendes Privileg, ein Privileg nach unten, das man da dem einfachen Mann einräumt?"

Nun ist aber lange nicht alle alltagsgeschichtliche Literatur von einer so grossen Naivität geprägt, die – offenbar einer gegenwärtigen Modeströmung folgend – mehr über den politischen Rückzug der Untersucher aussagt als über ihren historischen "Untersuchungsgegenstand" (25).

Der Kontroverse um die Alltagsgeschichte haftet ein zweiter Aspekt an, der bei der Beurteilung stets mitzubedenken ist. Entlang aller "fachwissenschaftlichen" Einwände gegen das "Kleinschreiben der Geschichte" zieht sich eine universitätspolitische Komponente. Abgesehen vom schon angetönten Gegeneinander fortschrittsoptimistischer Sichtweisen und pessimistischer Einstellungen zur geopolitischen Situation, geht es an den Universitäten um Lehrstühle, Stellen, Stipendien, Forschungsaufträge – kurz um Geld und lukrative Besitzstände.

Alltagsgeschichte und marxistische Geschichtsbetrachtung

Ich wollte eingangs deutlich machen, dass die Alltagsgeschichte einen partiellen Entstehungsgrund der Tradition der Arbeiterbewegungsgeschichte verdankt – genauso wie die Historische Sozialwissenschaft –, dass sie auch auf marxistische Vorleistungen von Historikern wie E.P. Thompson zurückblicken kann. Die Linien der Kritik verlieren sich jedoch, würde man eine rigorose Kategorisierung in "links" und "rechts" vornehmen wollen, im Dschungel diversester Selbst- und Fremddefinitionen dessen, was eine "linke" Geschichtsbetrachtung ist und soll.

So wird denn die – in ihrem Selbstverständnis doch linke – Alltagsgeschichte neben Wehler und Kocka auch von marxistischen Historikerinnen und Historikern zerzaust. Die Hegemonie nichtmarxistischer Positionen "ist symptomatisch für die Entwicklung linker sozialwissenschaftlicher Intellektueller, die Anfang der 70er Jahre vom Marxismus oder den diesen prak-

tizierenden Organisationen mehr oder weniger fasziniert waren, später "enttäuscht" wurden und nun in Teilbereichsforschungen, Verselbständigung des Alltags, psychologisierenden Subjektivismus ausweichen und ihre persönliche Krise . . . zur Anklage gegen eigene frühere Positionen wenden." (26)

Für Historiker wie G. Fülberth, die bei traditionellen marxistischen Erklärungsmustern verharren, gelten nur Gesellschaftstheorie und Strukturanalyse, gelten klare Klassenkampflinien und der Primat des Ökonomisch-Materiellen.

Aufschlussreicher als das verkrampfte Festhalten an orthodoxer Geschichtsschreibung scheint mir demgegenüber eine Auseinandersetzung, wie sie in der Zeitschrift 'Das Argument' geführt wird. Sehen die einen, A. Lüdtke zum Beispiel, einen notwendigen Paradigmenwechsel der historischen Forschung durch die Alltagsgeschichte gewährleistet, so erblicken die andern, etwa D. Peukert, in der Alltagsgeschichte lediglich ein wichtiges "Differenzierungsangebot im Rahmen anders definierter Forschungsstrategien", deren "per definitionem partikularen Ergebnisse (solcher mikrohistorischer Studien) konzeptionell zurückzubinden in eine Theorie der Moderne" wären (27). Zentraler Streitpunkt ist die Einschätzung der Moderne sowie ihres Herausbildungsprozesses. Im Anschluss daran scheint mir die Debatte über die Alltagsgeschichte von grossem Interesse:

1. Ist die Problematisierung ehemals zukunftoptimistisch entworfener Fortschrittskonzepte auch oder gerade für die Gegenwartsprobleme der Linken wesentlich.
2. Bildet die Alltagsgeschichte-Diskussion die direkte Weiterführung der Debatte um marxistische Interpretationsmodelle, die in der Absicht, Klassendifferenzierung, Unterschicht, Ausbeutung, Herrschafts- und Unterdrükkungsformen der Gesellschaften, kurz die "Geschichte der Verlierer" zu erforschen, auf sozio-ökonomische Strukturanalysen nicht verzichten kann.

Die materialistische Geschichtsauffassung - um noch einmal mit Hobsbawm, Thompson und Vilar zu argumentieren – ist per se weniger als kohärente Theorie entworfen; sie besteht mehrheitlich aus Theoremen. Die Position von Marx ist wesentlich komplexer, als sie heute oft reduktionistisch dargestellt wird. Marx, "dessen Einfluss man sogar so hoch einschätzte, dass ihm auch Leistungen zugeschrieben werden, deren Urheberschaft er selbst keineswegs in Anspruch nahm" (28), sollte nicht vulgärmarxistisch missverstanden werden.

Ich sehe die Konstruktion eines aprioristischen Gegensatzes zwischen Alltagsgeschichte und theoriegeleiteter Strukturanalyse deshalb in der Sache nicht. Eine kritisch-reflektierende Alltagsgeschichte vermag durchaus die marxistischen Geschichtsinterpretationen (und nicht nur diese) zu korrigieren, zu verfeinern – weiterzuentwickeln. Die Erklärung der Ambivalenz, die der modernen Entwicklung innewohnt, des gleichzeitig vorhandenen Befreiungs- und Zerstörungspotentials einer Gesellschaftsformation, kann unter beiden Prämissen historischer Forschung gesucht werden.

Meines Erachtens ist die hin und wieder durchschimmernde, vermittelnde Position aufzugreifen und zu fördern:

" . . . mit dem Unbehagen am Erklärungswert globaler Daten und dem Übergang zur Detailstudie mit immer engeren örtlichen und zeitlichen Grenzen, wachsen zwar die Einzelinformationen, wird unser Wissen um das Arbeiterleben konkreter, aber zugleich wachsen die – berechtigten – Skrupel vor jeder Verallgemeinerung . . . Dieses Problem der Vermittlung dessen, was Wehler als "Mikrohistorie" fasst, und der globalen Einsichten in sozialgeschichtliche Typen, Strukturen und Entwicklungen, stellt sich umso schärfer je mehr die Detailstudien in das Dickicht des Alltags einzudringen versuchen. Geradezu per definitionem werden hier mit jedem Schritt die Eindrücke verwirrender und vielfältiger, verlieren sich die bisher so festen Orientierungspunkte und überlappen sich die widersprüchlichsten Befunde. Auf diese Herausforderung kann man reagieren, indem man sich detailverliebt treiben lässt, dann treibt man aber keine Geschichte als Wissenschaft mehr. Andere schlagen sich mit scharfen theoretischen Vorgaben einen Weg, der im Ergebnis aber nur noch wenig über den Zustand des Alltagsdickichts aussagt. Wenn nicht sozialgeschichtliche Detailstudien schlechthin und Alltagsgeschichte erst recht unvermittelt neben Globalentwürfen stehen sollen, die sich mit dem strategischen Blick aus hoher Perspektive auf das Gewimmel der Unterschichten begnügen, kommt es auf ein zugleich behutsames und wagemutiges Vorgehen an, das einerseits die Vielfalt und nicht reduzierbare Lebensfülle von Alltagserfahrungen respektiert, sich anderseits mit dem unvermeidlich begrenzten Erklärungswert aller historischen Theorie bescheidet und gerade deshalb den theoretischen Entwurf auch in seiner spekulativen Dimension nicht scheut." (29)

Auf die schweizerischen Verhältnisse übertragen, bedeutet dies, dass vermehrt Forschungsprojekte in Angriff zu nehmen sind, die die Geschichte der Unterschichten auch aus deren eigener Perspektive angehen, ohne allerdings den gesellschaftlichen Interpretationskontext aufzugeben. Regionale Fallstudien können mit statistisch-quantifizierenden Arbeiten verglichen werden, ihre empirischen Ergebnisse die theoretischen Abstraktionen korrigieren oder belegen.

Dazu wäre jedoch ein (oder besser gleich mehrere) Diskussionsforum vonnöten, wo Ergebnisse, Projekte, Methoden etc. debattiert werden könnten. Tagungen müssten organisiert werden; nur gelegentliche Wortmeldungen genügen nicht mehr.

Die Zielvorstellung der marxistischen Arbeiterbewegungsgeschichte einerseits sowie diejenige der Sozialanthropologinnen und -anthropologen anderseits kommen einander insofern entgegen, als sie beide gewillt sind, der herrschaftslegitimierenden und machtstabilisierenden Geistes- und Ideengeschichte eine "Geschichte von unten" entgegenzustellen. Lässt sich der Anspruch einer derartig verstandenen demokratischen Geschichtswissenschaft in den Satz fassen "die Gesichter in der Menge identifizieren" zu wollen (30), so sollte sowohl auf die Charakterisierung von Grösse und Zusammensetzung der "Menge" als auch auf jene der "Gesichter"-Vielfalt gleich viel Mühe verwendet werden.

Mit übereilter Ab- und Ausgrenzung ist der schleichenden Entpolitisierung der Sozialgeschichte und damit ihrer politischen Umkehr zum Konservativismus und romantischer Verklärung nicht Einhalt zu gebieten.

ANMERKUNGEN

1) Einleitung in: Freibeuter Heft 24, 1985.
2) Ohne die radikale Variante der mündlichen Geschichtsschreibung sowie die eigens um die Oral History entstandene Debatte ausser Acht lassen zu wollen, wird der Begriff 'Alltagsgeschichte' als Sammelbegriff Verwendung finden.
3) Neben den in der WoZ 43, 25.10.85 von M. Schär angesprochenen Titeln von A. Ullrich und Th. Buomberger sowie "Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnise in der Schweiz" (hrsg. v. Schweiz. Sozialarchiv, Diessenhofen 1981) sind zu erwähnen: R. Braun, Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderungen der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800, 2. Aufl., Göttingen 1979; Ders., Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (ZH-Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. u. 20. Jhd., Zürich/Stuttgart 1965; Lebzeiten, hrsg. von R. Schenda, Zürich 1982; Flausen im Kopf. Schweizer Autobiographien aus drei Jahrhunderten, hrsg. von A. Messerli, Zürich 1984; Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz, hrsg. von R. Wecker/B. Schnegg, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, Vol. 34, 1984, No. 3; Auf der Suche nach der weiblichen Vergangenheit, hrsg. v. A. Ryter, R. Wecker, S. Burghartz, Basel 1985.
4) Vgl. Niklaus Meienberg, Kein schöner Land als dieses unser narkotisiertes, in: Woz 40, 4.10.85.
5) M. Bloch, Apologie der Geschichte, Stuttgart 1974, 81.
6) Zur Entstehung und Geschichte der 'Annales' (neben der eben zitierten Apologie der Geschichte von M. Bloch): M. Bloch, L. Febvre, F. Braudel, Schrift und Materie der Geschichte. Materialien zur systematischen Aneignung der Geschichte, hrsg. v. C. Honegger, Frankfurt a.M. 1977; M. Erbe, Zur neueren französischen Sozialgeschichte, Darmstadt 1979.
7) E.J. Hobsbawm, Karl Marx' Beitrag zur Geschichtsschreibung, in: Seminar: Geschichte und Theorie. Umrisse einer Historik, hrsg. v. H.M. Baumgartner und J. Rüsen, Frankfurt a.M. 1976, 143. Vgl. auch Ders., Karl Marx und die Geschichtswissenschaft, in: Widerspruch 5, 1983.
8) "Cliometrics" ist die Bezeichnung für eine besonders streng quantifizierende Richtung der historischen Forschung in den USA.
9) Vgl. aber auch E. LeRoy Ladurie, Die Tragödie des Gleichgewichts. Seuchen, Krieg und moderner Staat; zur Banalität der histoire immobile, in: Freibeuter 24, 1985. Im Gegensatz zur "Detailstudie" Montaillou zeigt dieser Aufsatz LeRoy Ladurie von einer — mir zweifelhaft scheinenden — modellgerichteten Seite.
10) E.P. Thompson, Plebeische Kultur und moralische Ökonomie, Frankfurt/Berlin/Wien 1980. (Zur politischen Entwicklung Thompsons vgl. die Einleitung von Dieter Groh in diesem Band).
11) R. Samuel, People's History and Socialist Theory, London/Boston/Henley 1981. "History Workshop" darf wohl als die wichtigste Zeitschrift bezeichnet werden, die sich um Alltagsgeschichte, Oral History und sozialistische Theorie kümmert. Zur Besonderheit der mit Erinnerungsinterviews arbeitenden Oral History vgl. L. Niethammer (Hrsg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History, Frankfurt a.M. 1980; Botz/Weidenholzer, Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung, Wien/Köln 1984; und neuerdings L. Niethammer, Wozu taugt die Oral History?, in: Prokla 60, 1985, 105 ff.
12) R. Samuel, 1981, xix.
13) "I do not see class as 'structure', nor even as 'category', but as something which in fact happens (and can be shown to have happened) in human relationships." (E.P. Thompson, The making of the English working class, Harmondsworth 1976 (zuerst 1963), 9). Siehe auch, E.P. Thompson, 1980, 264 ff. und 309: Klassenkampf ohne Klasse? und: Volkskunde, Anthropologie, Sozialgeschichte.
14) M. Erbe, 1979, 4. Die Vorwürfe, die den 'Annales' während des Kalten Kriegs gemacht wurden, muten heute geradezu skurril an: Gerhard Ritter (1953) "Daher drohen Kausalismus und Gesetzlichkeit in der französischen Geschichtswissens-

schaft das Übergewicht zu gewinnen, der Bereich menschlicher Freiheit wird zu sehr eingeengt. Das alles kann nicht ohne Folgen bleiben. Die kausalistische Entmenschlichung der Geschichte führt zum Marxismus."

Anführen könnte man allenfalls die Beiträge von Peter Brückner und von Wolfgang Abendroth. Sozialpsychologe der eine, Politologe der andere, sind ihre Arbeiten und ihr Bemühen um eine marxistische Geschichte von grosser Bedeutung. Man beachte die zahlreichen Arbeiterautobiographien. (vgl. W. Emmerich (Hrsg.), Proletarische Lebensläufe, 2 Bde., Reinbek 1974) Einen prosopographischen Überblick der marxistischen Forschung vermittelt P. Vranicki, Geschichte des Marxismus, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1983 (erw. Ausg.).

16) H. Medick, Missionare im Ruderboot?, Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 10. Jg., 1984, H. 3, 296. Vgl. auch: R. Berdahl u.a., Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a.M. 1982 und Medick/Sabean, Emotionen und Materielle Interessen, Göttingen 1984.

17) Puncto Ethnologie und Anthropologie vgl. H. Medick 1984. Zur Rolle der Volkskunde – die in der BRD lange Zeit wegen ihres Verhaltens zum Nationalsozialismus in Misskredit stand – vgl. N. Schindler, Spuren in die Geschichte der "andern" Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung, in: Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16. - 20. Jhd.), hrsg. v. R. van Dülmen und N. Schindler, Frankfurt a.M. 1984, 13 ff.

18) C. Geertz, Dichte Beschreibung. Beitr. zum Verstehen kultureller Symptome, F/M. 1983.

19) M. Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. v. Joh. Winckelmann, 3. erw. und verb. Aufl., Tübingen 1968, hier zit. nach W. Mommsen, M. Weber: Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a.M. 1974, 215.

20) Ein Ausdruck von Carlo Ginzburg, der mit "Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600", Frankfurt a.M. 1979, einen ähnlichen Stellenwert für die Sozialanthropologie einnimmt wie E.P. Thompson. Vgl. auch C. Ginzburg, C. Poni, Was ist Mikrohistorie?, in: Geschichtswerkstatt 6, 1985.

21) G. Mann, Plädoyer für die historische Erzählung, in: Geschichte und Theorie, Bd. 3 Theorie und Erzählung in der Geschichte, hrsg. von J. Kocka und Th. Nipperdey, München 1979, 58. Vgl. insb. die Kontroverse zwischen G. Mann und H.U. Wehler sowie den darauffolgenden Aufsatz von H. Lübbe, Wieso es keine Theorie der Geschichte gibt, in eben diesem Band.

22) E.J. Hobsbawm, 1976, 144.

23) H.U. Wehler, Geschichtswissenschaft heute, in: Stichworte zur 'geistigen Situation der Zeit' hrsg. v. J. Habermas, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1979, 744; Ders., Geschichte als Historische Sozialwissenschaft, Frankfurt a.M. 1973; Ders., Preussen ist wieder chic. . . Politik und Polemik, Frankfurt a.M. 1983; und besonders Ders., Der Bauernbandit als neuer Heros, Die Zeit 39, 18.9.1981 (als Rezension des Werkes von J. Kuczynski, Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes, 5. Bde., Köln 1980-1982 das sehr zu Recht kritisiert wird.) Ders.: Tritt in die Rumpelkammer, Der Spiegel 25, 17.6.1985, als polemische Leserzuschrift auf die Rezension des Buches von H.A. Winkler, Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 - 1924, Bonn 1985, durch Brigitte Brandt-Seebacher ebenfalls in: Der Spiegel 22, 27.5.1985.

24) E. Köhler, Der kleine Mann und seine Liebhaber, in: Freibeuter 24, 1985, 90. J. Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit – Kleine politische Schriften, Frankfurt a.M. 1985.

25) Vgl. dazu den Literaturbericht von H. Haumann, Alltagsgeschichte, Regionalgeschichte, Gesellschaftsgeschichte, in: Das Argument 151, Mai/Juni 1985, 405 ff.

26) G. Fülberth, Geschichte der Arbeiterbewegung in: Das Argument, in: Marxismus-Ideologie – Politik. Krise des Marxismus oder Krise des 'Arguments'?, hrs. v. H.H. Holz u.a., Frankfurt a.M. 1984, 119 f..

27) D. Peukert, Arbeiteralltag – Mode oder Methode, in: Arbeiteralltag in Stadt und Land, hrsg. v. H. Haumann (AS 94), Berlin 1982 und A. Lüdtke, Kolonisierung der

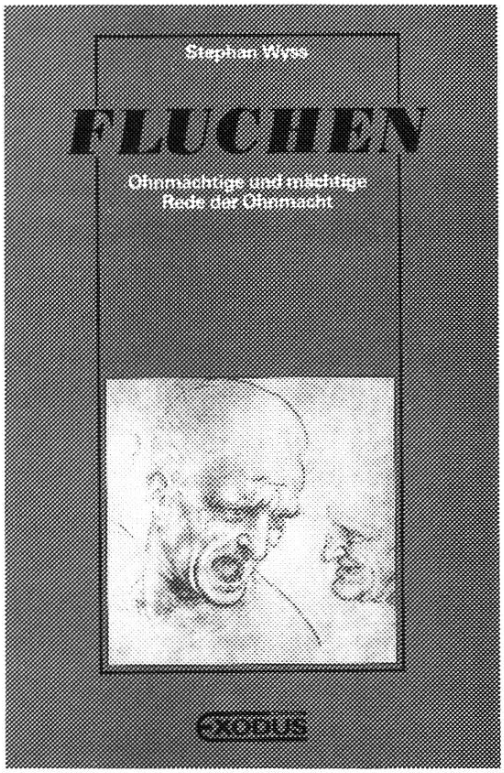
Lebenswelten oder Geschichte als Einbahnstrasse, sowie die Antwort von D. Peukert, Glanz und Elend der Bartwichserei, beide in: Das Argument 140, Juli/August 1983. A. Lüdtke, Rekonstruktion von Alltagswirklichkeit – Entpolitisierung von Sozialgeschichte? in: Berdahl (Hg.), Klassen und Kultur, Frankfurt 1982.

28) Hobsbawm 1976, 143. Ausser der schon zitierten Literatur zur marxistischen Geschichtstheorie: H. Fleischer, Marxismus und Geschichte, Frankfurt a.M. 1977, P. Vilar, Une Histoire en construction. Approche marxiste et Problematiques conjoncturelles, Paris 1982; Probleme der marxistischen Geschichtswissenschaft, hrsg. v. E. Engelberg, Köln 1972 und Probleme der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis, hrsg. v. E. Engelberg und W. Küttler, Köln 1977 (DDR-Positionen). Über die verschiedenen Phasen von Marx, über seine Stellungnahmen und Entwürfe in den einzelnen Werken informiert: H. Reichelt, Zur Entwicklung der materialistischen Geschichtsauffassung, in: Texte zur materialistischen Geschichtsauffassung von L. Feuerbach, K. Marx und F. Engels, hrsg. v. H. Reichelt, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1975. Vgl. ebenso die Aufsatzsammlungen in: Theorien des Historischen Materialismus, Hrsg. von U. Jäggi/A. Honneth, Bd. I 1977, Bd. II 1980 Frankfurt.

29) D. Peukert, 1982, 18.

30) R. Samuel, 1981 xviii. "To identifiy the faces in the crowd."

EDITION EXODUS

Enrique Dussel
Herrschaft und Befreiung
267 Seiten, DM 34.70/Sfr 29.50

Stephan Wyss
Fluchen
236 Seiten, DM 28.80/Sfr 25.40